

Unsere Kirche und das Geld – angesichts einiger Sorgen¹

Die Prognose ist hässlich – und ist der Treibsatz, der die ‚KdF-ZwoEinsNullNull‘, den Prototyp der EKD für das dritten Jahrtausend, in den Orbit Neuen Denkens tragen soll, damit, wenn alles klappt, *„die evangelische Kirche auch im 21. Jahrhundert als eine Kirche der Freiheit leuchtet“*.² Denn, wie es heißt:

„Bei der Fortführung des bisherigen Handelns und Wirkens treibt die Kirche schon in wenigen Jahren auf eine Situation zu, in der das hochexplosive Gemisch aus Versorgungskosten, Teuerungsrate und schrumpfenden Einnahmen zur faktischen Gestaltungsunfähigkeit führt.“
„Jedes ‚Weiter so!‘ führt in ein finanzielles Desaster und damit zum Ende jeglicher Handlungsfähigkeit.“³

„Faktische Gestaltungsunfähigkeit“, „Ende jeglicher Handlungsfähigkeit“! – Es ist fast, als kröche der Tod, wie damals dem Sokrates, uns schon die Beine herauf:

*Darauf berührte ihn [der], der ihm das Gift gegeben hatte, von Zeit zu Zeit und untersuchte seine Füße und Schenkel. Dann drückte er ihm den Fuß stark und fragte, ob er es fühle; er sagte nein. Und darauf die Knie, und so ging er immer höher hinauf und zeigte uns, wie er erkaltete und erstarrte. Darauf berührte er ihn noch einmal und sagte, wenn ihm das bis ans Herz käme, dann würde er hin sein.*⁴

Dass eben dies nicht passiere, dass uns das Gift „des bisherigen Handelns und Wirkens“ der Kirche nicht bis ans Herz komme, brauchen wir, heißt es, nicht nur „organisatorische Kompetenz und haushalterischen Umgang mit den verfügbaren Ressourcen“, sondern „noch mehr: einen Mentalitätswandel in den evangelischen Kirchen. Wer nur klagt und zagt, wird den Wandel nicht gestalten. Vielmehr sind Vertrauen und Hoffnung, Mut und Zuversicht entscheidende Kraftquellen auf dem Weg in die Zukunft. *Wer vertraut und hofft, wird frei, auch loslassen zu können.*“⁵

Nicht schlecht! Doch die Frage darf sein: Vertrauen – worein? Und: Hoffen – worauf? Es möchte ja immerhin sein, dass – mit Gottfried Keller zu reden – die „*Freiheitsliebe*“ in diesem Konzept „*noch zu sehr ein Gewächs der Scholle*“ wäre, des Denkens in Kategorien von ‚Stabilität und Wachstum‘,

¹ Vortrag zur Tagung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins „Kirche der Freiheit – Über Ordnung und Finanzierung von Kirche. Reformvorschläge des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins“ in Hamburg, 28.-30.09.2007. Anm. d. Hg.: Der Text basiert auf einem Vortrag mit demselben Titel vor Präpstinne und Präpsten des Sprengels Hamburg im Pastoralkolleg Ratzeburg 1993, vgl. J. Halbe, *Unsere Kirche und das Geld – angesichts einiger Sorgen*, in: *WzM* 45/1993, 485-497, geht nun aber mit starkem aktuellem Bezug auf die Situation und Diskussionslage in 2007 ein.

² Kirchenamt der EKD (Hrsg.), *Kirche der Freiheit*. Impulspapier des Rates der EKD, o. J. [2007], 9.

³ Ebd. 7.25.

⁴ Platon, *Phaidon*, 117e-118a.

⁵ EKD-Papier, 12; Hervorhebung J.H.

„und dass unseren Fortschrittmännern die wahre Religiosität fehle, welche in das schwere politische Leben jenen heiteren, frommen, liebevollen Leichtsinne bringe, der aus warmem Gottvertrauen entspringe und erst die wahre Opferfreudigkeit, die allerfreieste Beweglichkeit von Leib und Seele möglich mache.“⁶

Es könnte doch sein, immerhin ...

Und also: Wohl wahr, das Geld, das wir haben, in und als Kirche, wird knapper. Auch wahr: Das ist schon ein Grund, sich Gedanken darüber zu machen. Aber ich frage, wo das Problem wirklich liegt: Ob beim Geld, das geringer wird, selber – oder bei der Rolle, die das Geld für uns spielt? Das Geld – für die Kirche ...

Dieses Thema, natürlich, ist selber so alt wie die Kirche. Aber zugrunde liegt ein Problem, das älter ist; das nicht entstanden ist erst mit der Kirche, aber mit ihrer Entstehung erst hat gelöst werden können – und zwar mit Entstehung der *Kirche als Organisation*.

Dazu zunächst:

1. Die Aporie des Simon Magus – und des Simon Petrus auch

Also Apostelgeschichte 8,4-25: Einer der versprengten ‚Hellenisten‘ aus Jerusalem, Philippus, war nach Samarien gekommen, hatte dort verkündigt und geheilt, hatte die Wahrheit des Christus bezeugt und die Liebe – und hatte, die zu ihm drängten, getauft. Dies alles noch nicht in den Bahnen von Kirche als Organisation, sondern improvisiert: So, dass die Apostel in Jerusalem, als sie davon hörten, Petrus und Johannes schickten, das Werk zu vollenden. Und zwar zu vollenden durch Übermittlung des Heiligen Geistes in Handauflegung und Gebet.

Gratis. Umsonst. – Aber nicht ohne Wirkung!

Denn als Simon, genannt ‚der Zauberer‘ – eine Berühmtheit, er selbst, in der Gegend; und auch er selbst schon getauft – „sah, dass die Geistkraft durch Handauflegen der Apostel gegeben wird, brachte er ihnen Geld herbei und sagte: ‚Gebt auch mir diese Fähigkeit, dass heilige Geistkraft empfängt, wem immer ich die Hände auflege!‘“ (Apg 8,18-19).⁷

Diese Bitte, wie wir wissen, hat ihm in erster Instanz die Exkommunikation durch den anderen Simon – Simon Petrus – eingetragen. Später dann, erheblich später (mit Nachdruck im 11. Jahrhundert), obendrein die zweifelhafte Ehre, seinen Namen geben zu dürfen für ein kirchliches Vergehen: die ‚Simonie‘; also den Erwerb geistlicher Güter (einschließlich Pfründen oder heiliger Gegenstände) für Geld oder Geldeswert.

Armer Simon Magus – Schirm geworden zu sein so vieler Projektionen aus so viel schlechtem Gewissen! Denn was er damals gewollt hatte, selber, war zwar etwas objektiv Unmögliches

⁶ Gottfried Keller, *Der grüne Heinrich*, II.15, Berlin (Knaur) o.J., 147.

⁷ Übersetzung (hier und wenn nicht anders angegeben sonst): Bibel in gerechter Sprache.

gewesen, aber subjektiv nichts Böses! Vollkommen offen, vollkommen harmlos kommt er mit Geld: „Gebt auch mir diese Fähigkeit ...!“ Weswegen wohl Ulrich Wilckens erklärt, „das Problem“, das Lukas „seinen Lesern mit dieser Erzählung vor Augen stellen wollte“, sei dies:

„Es gibt Heidentum nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der christlichen Gemeinde. Simon ist zum christlichen Glauben übergetreten und getauft, jedoch in seinem Innern ein Heide geblieben. Wie reagieren die Apostel darauf? Sie verdammen die heidnische Gesinnung, nicht aber den noch heidnisch gesinnten Christen selbst. Für ihn hält Gott die Möglichkeit der Umkehr bereit – das Heidentum freilich muss ausgeschlossen werden und ausgeschlossen bleiben.“⁸

Nicht ohne Feinsinn, diese Erklärung! Dass der Konflikt, um den es sich handelt, konkret und spezifisch mit Geld zu tun hat, mit Moneten, verschwindet im Hinweis auf bloße „Gesinnung“; und die ist verwerflich, aber als fremde, als eine des „Heidentums“ nämlich – und nicht etwa einfach als eine des Geldes und des Geld-Habens und des Für-Geld-Haben-Wollens selber ... Das wäre dann eine des Christentums auch! Und der Konflikt wäre einer (nicht zwischen ‚Christentum‘ und ‚heidnischer Gesinnung‘, sondern) zwischen Christentum – und Geld.

Genau aber das ist der Fall, will mir scheinen. Und die Frage ist nur, inwiefern.

Alles schlechte Gewissen einmal beiseitegelassen: Worum handelt es sich, wenn man die Schwierigkeit einfach beschreibt?

Das Problem ist eines der *Konvertierbarkeit*: ‚Geist für Geld‘ – geht das? Oder anders gesagt: Es geht um die Frage, wie Wahrheit, Macht und Liebe Gottes *bezahlbar* gemacht werden können.

So, wie Simon Magus es wollte, geht es nicht. Aber so, wie Simon Petrus reagierte, ging es allein und auf Dauer dann auch nicht. Also – wie? Weder der Rigorismus der Aussendungsreden (kein Geld im Gürtel und kein zweites Hemd: Mt 10,5-15) noch der Stolz des Paulus, von eigener Hände Arbeit zu leben (1 Kor 9,1-18; 1 Thess 2,9; 2 Thess 3,7-9 u. ö.), haben auf Dauer sich durchhalten können. *Macht, Wahrheit und Liebe wurden bezahlbar*. Aber nicht unmittelbar, nicht direkt: als Gabe und Wirken des Geistes; sondern mittelbar, indirekt: nämlich *als Ordnung, als Zeugnis und Dienst organisierter Gemeinschaft* – der Kirche.

Es ist dies eine typische Lösung eines ganz allgemeinen Problems. Niklas Luhmann hat verschiedentlich darüber gearbeitet, und zwar im Rahmen seiner Theorie „symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien“ wie eben Macht, Liebe, Wahrheit, Eigentum und Geld.⁹ Für das Verhältnis dieser Medien zueinander sind *einerseits* klare Grenzen konstitutiv: Sperren, die verhindern, dass z. B. Wahrheit eine Machtfrage, Liebe ein Geld-problem wird. *Andererseits* aber steht dieser Gefahr möglicher *Perversion* eines Mediums zugleich das

⁸ Das Neue Testament übersetzt und kommentiert, ⁷1983, 421.

⁹ Vgl. etwa: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, ²1973, 50ff.; Macht, 1975, 4ff.101ff.; Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, 1984, 222ff.

Problem legitim möglicher *Konversion* gegenüber: Das Simon-Magus- und Simon-Petrus-Problem!

Luhmann schreibt:

„Geld als das auf Tausch spezialisierte Medium [ist] am unempfindlichsten [...] gegen Konversion [...] Vom Geld her ergeben sich zunächst keine Gründe, warum nicht auch Macht oder Liebe oder Wahrheit käuflich sein sollten.“¹⁰

Genauso sah Simon, der Magier, das auch.

Aber eben darum: Es gibt – schreibt Luhmann weiter; und darin ist dann Simon Petrus am Zug ...

Es gibt „recht wirksame Sperren gegen den direkten Kauf von Wahrheiten oder von Liebe oder von Macht. Natürlich ist Geld [...] nicht ohne Einfluss auf die Produktion von Wahrheiten. Wer Forschung finanzieren kann, kann auch die Themenwahl steuern. Dennoch gibt es keine direkte Bezahlung wahrer bzw. unwahrer Sätze, geschweige denn eine Korrelation der Art, dass Geld direkt in Wahrheit umgetauscht werden könnte.“¹¹

Sondern – und das ist die Lösung, die Simon Petrus auch noch nicht hatte:

„Die direkte Konfrontation und Verquickung der Medien [...] kann vermieden werden dadurch, dass [...] das Problem der Konversion auf die Ebene der Organisation abgeschoben wird. Man finanziert nicht Wahrheiten, sondern Organisationen, die sich um die Erforschung und Feststellungen von Wahrheiten bzw. Unwahrheiten [...] bemühen.“¹²

Und also – das ist der Kern des Problems, das Simon Magus aufgeworfen und das zu lösen Simon Petrus noch nicht die Möglichkeit hatte: Geld geben zu können – und nehmen zu können! – für Macht, Wahrheit und Liebe!

Direkt, wie die Dinge liegen, war das unmöglich: „Zur Hölle mit dir und deinem Geld!“, sagt Petrus. „Meinst du denn, man könnte sich das Geschenk Gottes mit Geld erwerben?“ (Apg 8,20). *Indirekt* aber dann wurde es möglich: Macht, Wahrheit und Liebe kosten und bringen Geld – nicht als gegeben vom Heiligen Geist, als Gaben des Himmels, aber *organisiert* als ‚Ordnung‘, ‚Zeugnis‘ und ‚Dienst‘, als *leiturgia*, *martyria* und *diakonia* verfasster Kirche; verlagert auf die Ebene von Organisation.

Das ist die Sachlage, wie wir sie kennen. Die, die die Kirchen (oder doch einige) hat reich werden lassen, und zwar desto reicher, je höher organisiert – und desto höher organisiert, je reicher.

Was ist die Konsequenz?

¹⁰ Macht, 135, Anm. 205.

¹¹ Ebd. 102.

¹² Ebd. – Hervorhebung J.H.

Die wichtigste, erste, ist eine des Kirchenverständnisses selber, der *Ekklesiologie*. Denn was wir hergeleitet haben, verändert die allen bekannte Debatte um ‚sichtbare‘ und ‚unsichtbare‘ Kirche – um ‚gegläubte‘ und ‚empirische‘, ‚wahre‘ und ‚wirkliche‘ – in einem für uns sehr entscheidenden Punkt:

Wir kommen mit dieser Art einfacher Unterscheidungen im Kirchenbegriff nicht mehr aus.¹³ Legten wir sie zugrunde und bezögen das bisher Besprochene darauf, so kämen himmlische ‚Wahrheit‘, ‚Macht‘ und ‚Liebe‘ auf die Seite der ‚unsichtbaren‘, der ‚gegläubten‘, eben der ‚wahren‘ Kirche; Geld aber käme auf die Seite der ‚sichtbaren‘, ‚empirischen‘, in diesem Sinn ‚wirklichen‘ Kirche ... Offen aber, weil darin weder besprochen noch erst recht geklärt, bliebe das wichtigste, dritte: Wie nämlich Macht, Wahrheit und Liebe zu Geld kommen – und Geld zu Liebe, Wahrheit, Macht? Das ökonomische Problem geistlichen Lebens und Handelns und das theologische Problem kirchlichen Umgangs mit Geld bestünde zwar fort, doch als ungelöstes: Als Problem einer Spaltung, die dann auch die Wirkung hat, uns im Gewissen zu spalten.

Ich vermute, es liegt genau hier ein wichtiger Schlüssel – nicht nur zum Verständnis mancher Erscheinungen im nachreformatorischen Protestantismus, sondern besonders auch unserer eigenen Situation und Debatten. – Dazu im folgenden Abschnitt:

2. Zwischen Geld und guten Worten – Von der Schwierigkeit der Kirche, mit sich eins zu sein

Nicht über ‚sichtbar‘ und ‚unsichtbar‘, ‚gegläubt‘ und ‚empirisch‘, ‚wahr‘ und ‚wirklich‘ ist nachzudenken, sondern über Kirche als Institution, die Wahrheit, Macht und Liebe für Geld organisiert – und Geld für Wahrheit, Macht und Liebe.

Ich gebe es zu: Auch mir fällt es schwer, das Kind so beim Namen zu nennen, so geradewegs und unverschämt: Wahrheit, Liebe, Macht ... und Geld! Und organisieren! Protestantisches Stilgefühl sträubt sich dagegen: Als wäre nicht Kirche eigentlich doch ... ein hermeneutisches Problem; mit, gewiss, preußischer Kultusbürokratie und konsistorialen Geschichten ... Aber auch Arp-Schnitger-Orgel ... Und Wort! Wort und Antwort, Sammlung und Sendung ...

Genug. Ich lasse es lieber. Sollen andere spotten!

Die Wahrheit ist: *Kirche kann nicht wählen – zwischen Geist und Geld. Sondern sie organisiert die Vermittlung beider.*

¹³ Auf der Basis einer praktisch-theologischen Interpretation der EKD-Untersuchungen zur Kirchenmitgliedschaft kommt Jan Hermelink zu dem Ergebnis, dass „die sichtbare, erfahrbare Kirche in sich komplexer und vielschichtiger gedacht werden muss“, als dies die ekklesiologischen Grundunterscheidungen der lutherischen Tradition in Anschlag bringen: Das Bekennen der Mitglieder und das Bekenntnis der Kirche, in: ZThK 104, 2007, 357-379, 379; vgl. bes. 372ff.

Das ist theoretisch leichter gesagt als praktisch wahrgenommen und umgesetzt. Denn nie ist es möglich, im Großen wie Kleinen, im Alltags- wie Sonntagsgeschäft, einfach nur *einer* Logik zu folgen – der des Geistes *oder* der des Geldes. Immer ist da das Zugleich der mit zu bedenkenden ‚anderen Seite‘ (weswegen, am Rande bemerkt, geringerer Reichtum, gar Armut, einhergehen kann – und ja oft auch einhergeht – mit größerer Klarheit, die besser Bemittelte dann allerdings als ‚Einseitigkeit‘ und ‚unausgewogen‘ lieber nicht ganz so klar hätten). Und alles dies nun im Raum einer Kirche, die sich ‚alleine der Schrift‘ anvertraut – der Schrift, die besagt: „Niemand kann *zwei* Mächten dienen ... Ihr *könnt* nicht Gott dienen und dem Geld.“ (Mt 6,24); und in der Szenen begegnen wie diese¹⁴:

Da trat Elia zu allem Volk
 Und sagte: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?
 Ist Adonaj Gott, so wandelt ihm nach;
 Ist’s aber Baal, so wandelt ihm nach!“
 Und das Volk antwortete ihm nichts ...

Strukturell liegt hier ein Dauerkonflikt. Aber der eben ist institutionalisierbar: In Regeln und Gesetzen, die ihm (mehr oder weniger) Rechnung tragen; in Verfahren, Gremien und Organen, die ihn verhandelbar halten ...

Kirche, mithin, kann nicht monolithisch ‚eins mit sich sein‘ (und nebenbei: Selbst ja das ist noch fraglich, ob Monolithen eins mit sich sind: Röm 8,22!). Sondern Identität ist auch hier eine Frage von Fließgleichgewicht, von eingeräumter Verschiedenheit – mit dem Symbol der Versammlung.

Daher ausdrücklich: Nicht die Verschiedenheit des Verschiedenen, nicht die Spannung zwischen ‚Geist‘ und ‚Geld‘ gefährdet die Identität, das Eins-Sein der Kirche mit sich; sondern was sie gefährdet, ist gerade, dass *eines dem andern nicht ausgesetzt bleibt*: Dass eines das andere verdrängt, überwältigt – oder eins sich dem andern entzieht, unterwirft.

Beides läuft letztlich aufs selbe hinaus – auf die einfache Frage, *wer wen hat*. Hat die Kirche (auch) Geld – oder hat das Geld (auch) die Kirche? Ist es mit Vorrang die Ökonomie, die unser Denken bestimmt – oder die Theologie? Und wenn nicht die Theologie: Wohin dann gerät und was ‚ist‘ überhaupt die Kirche *als Kirche*?

Diese Frage geht mit uns und holt uns nur heute in neuer, besonderer Zuspitzung ein. – Ein paar Stichworte zur Erinnerung:

1934, die Bekenntnissynode von Barmen: Damals, bedrängt von der Hitlerei, war es die Frage, wie Kirche Kirche bleiben könne *in Übereinstimmung von Botschaft und Sozialgestalt*, von Auftrag und Organisation. Die Antwort gab die III. These der Barmer Theologischen Erklärung, in der es heißt:

¹⁴ 1 Kön 18,21; nach Luther.

„Die christliche Kirche [...] hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

Mit einem Wort: In keinem Bereich ihres Lebens und Handelns, auch und ausdrücklich nicht in Fragen *ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde*, darf sich die Kirche anders als davon bestimmen lassen, dass sie als Kirche Jesu Christi *allein sein Eigentum ist* und das zu bezeugen hat.¹⁵ Auch und gerade die Gestalt, die sie sich gibt, muss davon Zeugnis geben.

Allerdings, verbunden mit der II. Barmer These – Jesus Christus ist „*Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben*“ – schließt dieser Anspruch „die kritische Prüfung weltanschaulicher, ethischer und politischer Überzeugungen und Interessen [von außerhalb der Kirche] im Blick auf ihre mögliche Indienstnahme für das Zeugnis von Jesus Christus“ nicht aus, sondern ein: „Sind wir in allen Bereichen unseres Lebens Jesus Christus zu eigen, dann ist auch dort und nicht etwa nur im Raum der Kirche mit Fragen, Erfahrungen und Erkenntnissen zu rechnen, die ihren Grund und ihr Ziel in Jesus Christus und seiner Sendung haben. Das gibt der Kirche die Freiheit, auch Ordnungselemente aus dem Bereich anderer gesellschaftlicher Institutionen und Prozesse in die Gestaltung ihrer Ordnung einzubeziehen.“¹⁶ Aber das Kriterium ist scharf und klar: „Kirche kann nur dann ‚Kirche für die Welt‘ sein, wenn die Grenze zwischen Kirche und Welt nicht verwischt wird. Gerade weil sie nicht Selbstzweck ist, sondern Zeuge der universalen Sendung Jesu Christi, gibt es eine *partikulare Besonderheit* der Kirche in universaler Absicht. Das klassische Attribut der *Heiligkeit der Kirche* bringt das zum Ausdruck.“¹⁷

Nun aber: Ist hiernach die Frage, wie Kirche sich organisiert, und zwar auch *ökonomisch* organisiert¹⁸, ein zentral *theologisches* Thema und gelten, was immer die Antworten sind, strikt theologische *Kriterien der Angemessenheit im Blick auf den Grund und den Auftrag der Kirche*, so war dies eine vorher im Protestantismus – genauer: im nachreformatorisch etablierten Protestantismus – ziemlich vernachlässigte und seither, in der Nachkriegsgeschichte der ehemaligen Bundesrepublik, eine von andrem bemerkenswert überlagerte Thematik. – Um nur dies letzte anzudeuten:

¹⁵ Vgl. dazu W. Huber, Folgen christlicher Freiheit. Ethik und Theorie der Kirche im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung, 1983, bes. 147ff. Umfassend: A. Burgsmüller (Hrsg.), Kirche als „Gemeinde von Brüdern“. Barmen III, Bd. 2. Votum des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union, 1981. Ergänzend, weil den systematisch-theologischen Befund auch kirchensoziologisch ausarbeitend, J.-P. Willaime, La précarité protestante. Sociologie du protestantisme contemporain, Histoire et Société 25, 1992.

¹⁶ Votum des Theologischen Ausschusses der EKV, 51-52.

¹⁷ Ebd. 47. – Hervorhebung J.H.

¹⁸ Dieser Aspekt wurde nicht eigens betont; er trat, als ‚mit gemeint‘ hinter Fragen des Rechts, der Politik und der ‚Weltanschauung‘ zurück: Hinweis darauf, dass die alles beherrschende Eigendynamik ‚entbetteter Ökonomie‘ als Kennzeichen des globalisierten Kapitalismus unserer Tage noch kein Thema sein konnte. – Vgl. dazu U. Duchrow u. a., Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung, 2006, 46 u. passim.

Wie Kirche werden könne: *in zu findender Gestalt*, fragte der Schwung der sechziger Jahre – aufatmend, aber auch suchend, nach erfolgreich vollzogener Restauration. Aber dann ... kam die ‚Stabilität‘ (1974)¹⁹, nämlich die Austrittsbewegung: Was sich zu entziehen begann, war (noch nicht wirklich das Geld, aber) das sichere Geld. Und nicht ‚Kirche in Übereinstimmung von Botschaft und Gestalt‘ war noch Thema, sondern ‚Kirche in ihrem Bestand‘; nicht ihr Kirche-Bleiben, sondern ihr *Erhalt* wurde wichtig.²⁰

Damit jedoch sind wir schon der Gesprächslage heute sehr nahe – und eben jener Möglichkeit, dass in der Polarität von Theologie und Ökonomie sich die Prioritäten verkehren: So, dass die Ökonomie überwältigend wird – und die Theologie sich ergibt.

Allerdings, eine Zeit lang, kurz wie sie war, sah es so aus, als könnten die Dinge sich anders entwickeln. Ich meine die ersten neunziger Jahre. Die Zeichen kamen aus den Kirchen der verflossenen DDR:

Zwar: Der sog. ‚Wende‘ folgte zunächst die glatte Überwältigung (auch) des kirchlichen Lebens durch die Flut übernommener, zu übernehmender ‚westlicher‘ Ökonomie und entsprechender kirchlicher Ordnung. Festzuhalten – auch nur am Bedenken und Besprechen der eigenen, gewachsenen, ja auch erstrittenen Identität von Kirche, wurde bis hinunter in den Alltag der Gemeinden schon aus Zeitmangel schwer, wenn nicht faktisch unmöglich. Schnell war die Ökonomie und ließ für Besinnung kaum Raum ... Der Geist war willig, aber das Fleisch war – stark.

Dann aber – und nicht nur, weil die Wirtschaft nicht einlösen konnte oder wollte, was die Politik versprach – regte sich Widerstand. Es gab theologische Wurzeln, Erfahrungen und Konturen eigener kirchlicher Identität, die Unerhörtes fordern ließen: Deckelung der Pfarrgehälter, Abkoppelung vom öffentlichen Dienst, weniger Geld für mehr Leute ... Und alles dies nicht nur, weil das Geld knapp war, sondern weil das knappe Geld – anders gebraucht werden sollte: Denen zugewandt und zugewendet, die ‚draußen‘ waren.²¹

Ja, es sah zeitweilig aus, als ob die Überwältigten neu zu Besinnung kämen. Als sei der Geist nicht nur willig; als werde er eigenwillig.

Zur selben Zeit aber liefen die Dinge westdeutsch im alten Gleis weiter – in seltsamer Täuschung über die wirkliche Lage. Zwar, das Geld wurde weniger, so viel war klar. Aber wie bis dahin schon: Der Einfluss der Ökonomie wurde nicht etwa im selben Maß schwächer. Im Gegenteil, hatte man den Eindruck: Hundert Taler nicht in der Tasche wurden zu tausend Talern im Kopf. – Woher das?

¹⁹ H. Hild (Hrsg.), *Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Umfrage, 1974 (21975)*. – Danach im Zehnjahresabstand fortgeschrieben.

²⁰ Vgl. W. Huber, aaO, 147-151.

²¹ Vgl. z. B. S. Menthel, *Kirchliche Gehälter: Eine Frage der Glaubwürdigkeit*, in: *die kirche*, 14.03.1993; H.-G. Haberecht, *Achtzig Prozent in Ost und West*, in: *die kirche*, 25.04.1993. – Umfassend das Papier ‚Minderheit mit Zukunft‘ (1995) mit der davon ausgehenden Diskussion: J. Beckmann, *Wohin steuert die Kirche? Die evangelischen Landeskirchen zwischen Ekklesiologie und Ökonomie* (Diss. TU Dresden 2006), Stuttgart 2007.

Die Psychologie, die hier einschlägig wäre, die des Sich-Sorgens, reichte und reicht zur Erklärung nicht aus. Sie gehört dazu, aber sie hat einen Untergrund – und der wird, weil peinlich, gerne verdrängt: Wir mussten und müssen uns überhaupt erst darüber klar werden, mehr noch: uns *eingestehen, in welchem Maß die Identität unserer Kirche* nicht nur beeinflusst ist, sondern *getragen wird von Logik und Realitätskonstruktionen der Ökonomie*.

Wohl der Problemdruck, doch nicht die Notwendigkeit, sich davon Rechenschaft zu geben, hängt davon ab, ob die faktisch verfügbaren Mittel des Wirtschaftens reichlich vorhanden sind oder nicht. Sie waren es lange genug, sich zu gewöhnen daran, Strukturen zu bilden danach, uns zu erziehen geradezu ... Und nun fällt es schwer, zu *ver*-lernen, individuell wie institutionell. Mit anderen Worten: Wenn heute im Blick auf die Zukunft der Kirche ökonomische *Ängste* im Vordergrund stehen, so kann man daran auch erkennen, was bisher im Vordergrund stand: *Vertrauen in Ökonomie*.

Damit jedoch, mit solchem Vertrauen, hat es seine eigene Bewandnis. Es steht in spezifischer Spannung zu dem, was biblisch, was evangelisch, was also, so bestimmt, kirchlich ,Vertrauen' bedeutet:

„Wer in die Stabilität des Geldwertes und in die Kontinuität einer Vielfalt von Verwendungschancen vertraut, setzt im Grunde voraus, dass ein System funktioniert, und setzt sein Vertrauen nicht in bekannte Personen, sondern in dieses Funktionieren. Ein solches Systemvertrauen wird durch laufend sich bestätigende Erfahrungen in der Geldverwendung gleichsam von selbst aufgebaut. Es bedarf [...] keiner besonderen Innengarantien und ist daher unvergleichbar viel leichter zu lernen als persönliches Vertrauen in immer wieder neue Personen.“²²

Dies ist das eine: Je reicher und beständiger das Geld fließt und als je berechtigter daher das darein gesetzte Vertrauen erlebt wird, desto ‚unpersönlicher‘, nämlich *personunabhängiger* kann (wie es dann richtig heißt) ‚der Laden funktionieren‘. Das gilt zweiseitig: Sowohl für die Haltung und den Akt des Vertrauens – Man braucht dazu nicht mehr die ganze Person: Spende genügt! – als auch für den Vertrauensgrund, das Gegenüber – Man braucht überhaupt dazu keine Person: Diakonie genügt!

Kraft ihres Reichtums hat unsere Kirche – reichlich anonym werden können.

Einiges freilich kam da hinzu und begünstigte diesen Prozess. Zum einen die *Volkskirchlichkeit*, die besagt: Du kannst dazu gehören, ohne dich zu beteiligen; Vertrauen ist losgelöst möglich von eigenem Engagement! – Zum anderen, dies selber verstärkend, die scheinbare Paradoxie, dass immer mehr Leute austreten konnten – und gleichwohl der Geldzuwachs blieb: jahrelang!²³

²² N. Luhmann, Vertrauen, 54.

²³ Von 1975 bis 2002 sank die Zahl der Kirchenmitglieder um 17%, die Kirchensteuereinnahmen stiegen um mehr als 100%: Publik-Forum 14, 2007, 37, nach einer Statistik der EKD.

Das System funktionierte. Funktionierte sogar über Erwarten. Und es hatte – und hat – im Erhebungsverfahren der Kirchensteuer ein beredtes Symbol: Sprechend nach außen nicht nur – für die Anonymität des Erfolgs (was ja fast wie Bescheidenheit ist); sondern auch sprechend nach innen – für den Erfolg der Anonymität (der beruhigend ist).

So viel zu dem, was bei Luhmann „Umstellung von Personvertrauen auf Systemvertrauen“ heißt.²⁴ Die – ist gelungen.

Darum gilt weiter:

„Wenn ein solches Vertrauen in Geld institutionalisiert ist und sich im großen und ganzen bewährt, ist damit eine Art *Gewissheitsäquivalent* geschaffen. Wer Geld besitzt, verfügt über ein *generelles* Problemlösungsmittel und kann innerhalb dessen Reichweite deshalb auf Voraussicht *spezifischer* Problemsituationen verzichten.“²⁵

Hier wird erkennbar, was heute so kneift und sich wirklich einschneidend geändert hat:

Die Anonymisierung kirchlichen Lebens; die Möglichkeit, es anderen zu überlassen, bis man, Gott behüte! es selber allenfalls braucht; das Sich-Beteiligen durch Abtretung von Geld; das Geben und Gönnen, ohne sich auszusetzen ... das alles war (nach Logik des Geldes!) hinzunehmen; es beschädigte nicht, sondern festigte vielmehr das Vertrauen in die Möglichkeiten und Mittel der Ökonomie – bis hinein in die Gewissheit, allen Risiken gewachsen zu sein: Wenn nicht immer sofort, so doch schnell ...

Auch noch zu Anfang der neunziger Jahre, im ‚Wende-Boom‘ war das so; erst recht im Zeichen der *New Economy* bis zum Platzen der ‚Dotcom-Blase‘, dem Aktiensturz im März 2000 ... Aber das ist vorbei. Die Illusion ist zerronnen, nämlich als solche erwiesen. Die ‚Reichweite ökonomischer Problemlösungsmittel‘ reicht, wie uns nicht mehr nur dämmert, *nicht* zur Lösung – oder doch allemal zügigen Lösung – der heute gestellten Probleme. Die Menschen erleben das wie einen Schock und reagieren entsprechend: Traumatisiert die Verlierer; mit Niedergangsängsten der Mittelstand; unheilbar gesund die Gewinner.²⁶ Nicht mehr nur ‚etwas ist faul‘, nicht mehr nur dies oder das ‚läuft nicht richtig‘; sondern – der Arm ist zu kurz! Die Grundlage selber jenes ‚Systemvertrauens‘ – das ja Vertrauen war: in diesen Arm – ist desavouiert, ist zumindest erschüttert. Gewissheitsprobleme wie lange nicht mehr sind da – als Gewissheitsprobleme.

Unsere Kirche steht dabei nicht abseits – weder, was diese neue Erfahrung, noch aber auch, was verdrängende Reaktionen angeht. Und hier genau liegt, worauf es jetzt ankommt:

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd. – Hervorhebungen i.O.

²⁶ Vgl. umfassend U. Duchrow u. a., aaO.

Die Alternative steht offen: Auf die veränderten Reichtumsbedingungen (die ja, was unsere Kirche betrifft, noch keineswegs Armutbedingungen sind!²⁷) *normativ* zu reagieren, nämlich im Sinn und Interesse gewohnten ‚Vertrauens in Geld‘ mit strikt ökonomischen Gegenkonzepten (Qualitätsmanagement inklusive)²⁸ – oder aber *kognitiv*, lernbereit so, dass *Verzicht aufs Gewohnte* nicht nach Möglichkeit nur abgewehrt, sondern als eine *Option neuen Nachdenkens* über die Rolle des Geldes in unserer kirchlichen Realität auch theologisch – auch mit Humor – ernst genommen wird.

Dies zweite geht gegen den Strich. Entgegen steht nicht nur die Macht des Gewohnten, das ohnehin allüberall in Fluss gekommen und tiefgreifenden Veränderungen unterworfen ist. Entgegen vielmehr steht die Macht des ‚Vertrauens in Geld‘, das, wie sich noch einmal zeigt, als Vertrauen in dessen Macht nicht an die Verfügbarkeit entsprechender Mittel gebunden ist, sondern im Gegenteil, wenn sie denn fehlen, desto rabiater das Denken besetzen und das Verhalten bestimmen kann – wie sonst könnten prognostizierte (schlimmstenfalls!) 2 Milliarden pro Jahr an „faktische Gestaltungsunfähigkeit“ der Kirche denken lassen! Gerade darum jedoch, als gegen den Trend, kommt der zweiten Option in der heutigen Lage Vorrang zu vor der zwar allzu verständlichen, aber entsprechend auch inspirationslosen ‚Modernisierung‘ geläufiger Muster, gebaut auf den Grund des ‚Vertrauens in Geld‘. Dieser Grund ist erschüttert, und von uns selber in und als Kirche hängt ab, wohin das ausschlagen soll – nämlich ekklesiologisch.

3. „Kirche der Freiheit“ oder befreiende Kirche – Es gibt eine Alternative

Eine klare Entscheidung hat der Rat der EKD mit seinem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ getroffen – idealtypisch geradezu gültig für ein Herangehen an die Probleme in Kirche und Diakonie, das über den Grund, auf den man vertraut, nämlich die Macht und Verheißung des Geldes, keinerlei Zweifel lässt. Also die *erste* der beiden Optionen.

Ich gehe auf Einzelheiten nicht ein.²⁹ Denn das, worauf es hier ankommt, steht nicht ‚innerhalb der Klammer‘, sondern ist das Vorzeichen davor. Und da gibt es eine Stelle, die in dem, was sie sagt – und wie sie es sagt –, wünschenswert deutlich ist:

„Der Einsatz für die Menschenwürde, das Eintreten für die ‚Gerechtigkeit, die ein Volk erhöht‘ (Sprüche Salomonis 14,34), die Vermittlung von Zuversicht und Hoffnung“, heißt es da – und wer stimmte nicht zu, dass das eine prima Beschreibung kirchlicher Aufgaben wäre! Aber der Satz setzt sich fort: Alle diese schönen Dinge „hängen davon ab, dass die evangelische Kirche

- die Menschen in überzeugender Weise geistlich beheimatet,

²⁷ Selbst für den Kirchen-GAU, das „Ende jeglicher Handlungsfähigkeit“ unterstellt die „Kirche der Freiheit“ für 2030 ein „Kirchensteueräquivalent“ (= Gesamtaufkommen finanzieller Mittel) von 2 Milliarden (statt heute 4 Milliarden) Rechnungseinheiten (heute: €)! – Kirchenamt der EKD, Impulspapier, 22.

²⁸ Vgl. dazu J. Halbe, Chancen des Subjekts. Selbstorganisation als Leitungsaufgabe und als Praxis der Befreiung in der Kirche, in: WzM 56/2004, 243-258.

²⁹ Vgl. zur Debatte: Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Kirche der Freiheit im 21. Jahrhundert. Dokumentation des Zukunftskongresses der EKD, Lutherstadt Wittenberg 25.-27. Januar 2007, mit der beigelegten CD-ROM.

- dass sie eine stabile Mitgliedschaftsbasis hat
- und schlanke, bezahlbare Strukturen unterhält.³⁰

Nicht fraglich hier also, wovon alles „abhängt“! Kein „Einsatz für die Menschenwürde“, kein „Eintreten für Gerechtigkeit“, keine „Vermittlung von Zuversicht und Hoffnung“, wenn es fehlt an „schlanken, bezahlbaren Strukturen“, an einer „stabilen Mitgliedschaftsbasis“ und daran, dass Menschen in der Kirche – nicht etwa einfach geistlich zu Hause sind³¹, sondern „in überzeugender Weise geistlich beheimatet“ werden: ‚Kundenbindung‘ nach Logik und Weisheitslehren neoliberalen Qualitätsmanagements.³²

Schamrot nur mag man von hier aus in die *Ökumene* blicken, auf den Kampf um Menschenwürde, Gerechtigkeit, Zuversicht und Hoffnung dort! – Und mit guten schlechten Gründen blendet das Impulspapier denn diesen Horizont auch aus. Eine „Kirche der Freiheit“ jedoch, die es für vertretbar hält, dass der „Dialog der Religionen, die weltweite Ökumene, die internationale Vernetzung der evangelischen Kirche in Deutschland und das gemeinsam verantwortete weltweite Gerechtigkeitshandeln“ in dem Entwurf ihrer ‚Perspektiven für das 21. Jahrhundert‘ „nicht eigens thematisiert“ wird³³, ist weder *Kirche* noch eine der *Freiheit*, nämlich der Freiheit im Zeichen und Sinn ihres Auftrags, in „partikularer Besonderheit“, aber „in universaler Absicht“ Zeugin des Kommens Jesu Christi und seiner Sendung zu sein.³⁴

Entsprechend die *Bibelvergessenheit* dieses Papiers – trotz immer mal wieder eingestreuter Schriftzitate (wie auch an der eben besprochenen Stelle)! Um es verhalten zu sagen: Die darin und so sich äßernde Theologie beschränkt sich auf Bibelspruchwissen in Zeugen-Jehovas-Manier (vielleicht mit dem Unterschied, selbst nicht so recht an diese Sprüche zu glauben).

Und die *Freiheit*? – Die Freiheit ist die, die noch bleibt, wenn sich das Leben, Erleben und Handeln aufs Geld als ‚Gewissheitsäquivalent‘ und generelles ‚Problemlösungsmittel‘ versteift; will sagen: Sich unfähig macht, dessen Reichweite zu transzendieren.³⁵ Es ist in der Tat wie beim Blick durch ein Fenster: Man kann hindurch und die Welt draußen sehen. Aber ein Hauch von Silber genügt, auf die Scheiben gelegt – und du siehst dich im Spiegel, nur noch dich ... Und das Silber.

Im Gegenzug daher und fällig die *zweite* Option: Man kann ja das Fenster auch öffnen! Ich will eine *Kirche, die lernt* – auch aus dem Wenigerwerden des Geldes, aber *mit Grund in der Theologie*.

³⁰ Kirchenamt der EKD, Impulspapier, 21. – Gliederung des Satzes J.H.

³¹ Das schliesse die Freiheit des Zweifels, des Widerspruchs aus Glaubensgründen ein! „Beheimatung“ kann nicht [...] primäres Ziel des kirchlichen Handelns sein; die ‚Kirche der Freiheit‘ muss vielmehr gerade bei ihren religiös engagierten Mitgliedern mit einer *Befremdung* rechnen, die aus der Anfechtung des Glaubens – und mitunter auch aus seiner Gewissheit – erwächst.“ Jan Hermelink, *Bekennen*, 378. (Hervorhebung i. O.)

³² Vgl. ebd. 19 („good-practice“).26-29. – Dazu so umfassend wie kritisch: Ulrich Bröckling, *Totale Mobil-machung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement*, in: Ders. u.a. (Hrsg.), *Gouvernementalität in der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, stw 1490, Frankfurt/M 2000, 131-167.

³³ Kirchenamt der EKD, Impulspapier, 8.

³⁴ S. o. bei Anm. 16.

³⁵ S. o. bei Anm. 23.

Und zwar einer Theologie, nach heutiger Lage der Dinge, die stark genug ist und sich darauf versteht, der Dynamik des weltweit flottierenden Geldes, der Inbesitznahme und Unterwerfung allen Lebens unter die Zwänge globalisierter Ökonomie *Grenzen zu setzen* – zuerst und zumal im eigenen Haus. Es ist ja keineswegs so, dass dazu Entwürfe, Modelle und Praxiserfahrungen fehlten.³⁶ Vor allem: Zum Schatz unserer Kirche gehört ein theologisches Erbe, das (wie zumeist allerdings zum Slogan verdorben) sogar in die „Kirche der Freiheit“ gerutscht ist³⁷ – und trotzdem, trotzdem noch unabgeolten:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken.“³⁸

Dietrich Bonhoeffer also! Der peinliche Nachsatz in diesem Zitat wird fast immer verschwiegen. Und ja, er schießt über das Ziel hinaus – aber um es zu treffen. Dies Ziel aber ist eine Kirche, deren Freisein sich darin erweist, vielmehr: *die erst dadurch selbst frei werden kann*, dass sie (nicht für irgendwelche ‚anderen‘, sondern) zuerst für die *Notleidenden* da ist: Umkehrbereit und konkret – als *befreiende Kirche*.

Wie sich das im Horizont der heutigen Weltlage ausnimmt, hat jüngst Johannes Friedrich in seinem Vortrag „Globalisierung im Licht der Ethik Dietrich Bonhoeffers“ zusammengefasst.³⁹ – Ich folge ihm in seinen Zitaten aus „Widerstand und Ergebung“:

1. Verantwortung:

„Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll.“

2. Mitleidenschaft:

„Tatenloses Abwarten und stumpfes Zuschauen sind keine christlichen Haltungen. Den Christen rufen nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leib der Brüder, um derentwillen Christus gelitten hat, zur Tat und zum Mitleiden.“

3. Transzendenz:

„Unser Verhältnis zu Gott ist kein ‚religiöses‘ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz –, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im ‚Dasein-für-andere‘, in der Teilnahme am Sein Jesu. Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente.“⁴⁰

Zu kaufen ist keins dieser drei. Aber den Umgang der Kirche mit Geld können sie trefflich bestimmen.

³⁶ Vgl. nur U. Duchrow u. a., aaO; C. Quarch u. a., Die Macht der Würde. Globalisierung neu denken, 2007.

³⁷ Kirchenamt der EKD, Impulspapier, 21: „Kirche für andere“.

³⁸ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. DBW 8, 1998, 560. Dazu ebd. 653.

³⁹ In: C. Quarch u. a., aaO, 230-234.

⁴⁰ Ebd. 231.232.233f.